

Vom Trauma zu einer neuen Kraft der Verantwortung

Das „Healing Event“ in Berlin setzte sich am 24. April für einen neuen Umgang mit der NS-Zeit ein

Mit unbewegter Mine sitzt er im Rollstuhl und verfolgt den Prozess. Seinen Prozess. John Demjanjuk soll in mindestens 27.900 Fällen während des Nationalsozialismus Beihilfe zum Mord geleistet haben. Eine Zahl, ebenso unvorstellbar und abstrakt wie 55 Millionen. So viele Menschen sind Historikern zufolge dem Zweiten Weltkrieg zum Opfer gefallen. Was kann ein Prozess gegen sogenannte „Kriegsverbrecher“ wie John Demjanjuk dazu beitragen, die tiefen Wunden, die der Krieg in unzählige Familien geschlagen hat, auszuheilen?

Fast jeder in Deutschland könnte eine Geschichte vom Krieg erzählen. Vom eigenen Großvater, der in Russland gewesen ist, Menschen sterben sah. Vielleicht sogar selbst getötet hat. Von der eigenen Großmutter, die Bombennächte in dunklen Bunkern zugebracht hat. In der verzweifeltsten Angst, alles zu verlieren. Das Problem: Viele dieser Geschichten wurden nie erzählt. Vielleicht aus Angst, die eigenen Kinder zu belasten: „Was hätte es denn auch genützt?“

So sind über die Jahre hinweg viele Tabus entstanden, ein kollektiver Schatten, der von der nachfolgenden Generation nur noch mit Zynismus zu beantworten war. Man muss sich nicht gut auskennen mit Werken der Psychoanalyse von Freud und Jung, um zu wissen: Auch Verdrängtes lebt weiter fort. Auf Umwegen sucht es sich seinen Weg, taucht plötzlich und unerwartet in Situationen als Kontraktion auf - und hindert daran, den nächsten Schritt zu gehen. Immer wieder. Im Individuellen wie im Kollektiven.

Der amerikanische Philosoph Ken Wilber fasste die bisherigen Stränge der Bewusstseins-evolutionsforschung in einer Integralen Theorie zusammen, die verschiedene Perspektiven auf die Wirklichkeit eint. Die Innenschau östlicher Philosophien. Das Wissen um physische Zusammenhänge aus der westlichen Forschung. Die Grundannahme: Niemand hat einen exklusiven Zugang zur ganzen Wirklichkeit, aber wer die verschiedenen Erkenntnisse in einem System zusammenträgt, erhält die exakteste Landkarte der Wirklichkeit, die derzeit möglich ist - sofern er sich auch der sogenannten „Schattenarbeit“ widmet, um sich der eigenen Perspektive immer bewusster zu werden.

Auch Thomas Hübl beschäftigt sich in seinen Seminaren und Vorträgen seit Jahren mit der Evolution des menschlichen Bewusstseins und wählt dafür eine integrale Herangehensweise. Immer wieder gelangt er in seiner Arbeit an denselben Punkt: „Bei jedem Seminar, das länger als ein Wochenende dauert, taucht irgendwann als ein Schatten das Thema ‚Zweiter Weltkrieg‘ auf“, sagt Hübl. Daraus entstand die Idee einer Veranstaltung, die sich von der Schuldstarre befreit und einen unverstellten Blick auf eine kollektive Wunde erlaubt. „Wichtigste Voraussetzung, um die Schichten der Leugnung und Vermeidungsstrategien zu durchdringen und weiterzugehen in der Evolution, ist der Mut, ganz genau hinzuschauen - und den Schmerz zuzulassen“, so der Österreicher.

Am 24. April fand in Berlin unter dem Motto „Wahrheit heilt“ in Kooperation mit der Kamphausen Mediengruppe ein „Healing Event“ statt. 900 Menschen kamen in einem Auditorium der Freien Universität Berlin zusammen, um sich mit der deutschen Vergangenheit zu konfrontieren - nicht auf Verstandesebene, wie es

vielen aus dem Geschichtsunterricht in der Schule in Erinnerung geblieben ist, als Daten und Fakten aneinander gereiht wurden. Sondern in einer authentischen Begegnung, im Wahrnehmen des eigenen Innenlebens, der Gefühle in einer Gruppe, die sich zunächst mit einer Meditation auf die kollektive Dynamik der damaligen Zeit einstimmt und sich dann fragt: Wie konnte es so weit kommen? Welches Bedürfnis hat die Gesellschaft damals für den Nationalsozialismus anfällig gemacht? Was hat der Zweite Weltkrieg mit meinem Leben in der Gegenwart zu tun? Kenne ich diese Energie, wenn Menschen sich auf ein gemeinsames Ziel einschwören, Teil eines größeren Plans werden? Die lustvolle Macht eines Täters, der über fremdes Schicksal frei verfügen kann? Wie gehe ich mit dem Thema Autorität um, und was bedeutet das für meinen spirituellen Weg? Und: Kann so etwas noch einmal passieren?

Einer der Vorreiter einer evolutionären Perspektive, Andrew Cohen, brachte es auf den Punkt: „Unser Selbst besteht aus Kultur, aus geteilten Werten.“ Wer einen spirituellen Weg gewählt habe, komme folglich um eine Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit nicht herum. „Der hohe Lebens- und Bildungsstandard in der westlichen Welt verführt ohne eine gesunde Angst zur Schläfrigkeit“, meint Cohen weiter. Bei den Deutschen sei das anders. „Durch die Folgen dieser kollektiven Katastrophe gibt es in Deutschland noch immer eine einzigartige Dringlichkeit, weiterzugehen.“ Um den Beitrag Deutschlands beim Voranschreiten des globalen Bewusstseins geht es an diesem Tag immer wieder. Tom Steiniger, Herausgeber der Zeitschrift „EnlightenNext“, verwies auf die Tradition des deutschen Idealismus: „Wenn wir den idealistischen, sehnsüchtigen Anteil am Nationalsozialismus nicht sehen, dann werden wir uns vom Schatten nicht befreien können.“

Günther Wieland hat als Kind Adolf Hitler aus nächster Nähe gesehen. Und war fasziniert, hypnotisiert, von dem Wir-Gefühl, das sich in der Euphorie breitmachte. Er zog als Soldat in den Krieg, verlor am 3. Januar 1945 bei einem Bombenangriff sein Augenlicht. Arbeitete später als Psychotherapeut. Heute sitzt er vor 900 Menschen und erzählt aus der Biographie Adolf Hitlers. Von einem Jungen, der von seinem Vater wie ein Hund herbeigepfiffen wird. Als er mit elf Jahren einen Fluchtversuch wagt, prügelt ihn der Vater bewusstlos. Schnell wird klar, dass es zu einfach ist, die Verantwortung für das Geschehene an die Grausamkeit eines einzelnen Mannes abzutreten. Hitler war ein Symptom seiner Zeit und ihrer Kultur. Seinen Aufstieg hat er unter anderem einer Euphoriewelle zu verdanken, die sich irgendwann verselbständigte, vom Mitgefühl und von der Präsenz abtrennte, pervertierte in ihr negatives Gegenteil. Der Schock darüber ist den Anwesenden auch 65 Jahre nach Kriegsende anzumerken: Jemand spricht von der eigenen „Kindheit im Eiskeller“. Ein anderer erwähnt den Schmerz, „das Gute an Deutschland“ nicht schätzen zu dürfen.

Alle Perspektiven auf die Wirklichkeit einbeziehen, so lautet das integrale Credo. Dazu gehört auch die Israels. „Die Energie vom Holocaust kann bis heute nicht einfach verschwunden sein. Sie ist in uns - als Schnitt in den Wurzeln“, sagt Hübl. Efrat Sar-Shalom Hanegbi, die die gleichzeitig stattfindende Veranstaltung in Israel mit organisiert hat, gibt ihm recht: „Als Kind hatte ich immer Angst, im nächsten Moment attackiert zu werden“, sagt sie. Um sich sicher zu fühlen, würden viele Israelis versuchen, sich nach außen stark zu geben. „Wir tragen die Verantwortung für unsere Wut und erst, wenn wir unsere Wunde heilen, können wir den Konflikt

mit Palästina lösen“, sagt die Israelin. Ähnlich beschreibt es die live zugeschaltete Eva Kor, die als Kind vom KZ-Arzt Josef Mengele ebenso wie ihre Zwillingsschwester für medizinische Experimente misshandelt wurde. „Es war meine freie Entscheidung, den Nazis zu vergeben - jeder hat das Recht und die Kraft dazu.“ Sich im Jahre 1995 bewusst dafür zu entscheiden, habe ihr das Gefühlsleben zurückgeschenkt. Bewegend ist der Moment, als in Israel und Deutschland an diesem Tag Menschen mit einer gemeinsamen Meditation ein Zeichen setzen, das zeigt, wie Brücken allen Verletzungen zum Trotz zwischen der deutschen und jüdischen Kultur Bestand haben.

Mit einem Mal geht es um persönliche Verantwortung. Der Fokus verschiebt sich vom Trauma, das anzuschauen ist, hin zur Verantwortung, die in diesem gegenwärtigen Moment anzunehmen ist, um eine neue, andere Zukunft zu erschaffen. „Das Überwältigste von Schuld und Weltschmerz kann auch zu einem Sofa werden, das als Entschuldigung dient, uns nicht weiterentwickeln zu müssen“, sagt Hübl. Es geht um Indifferenz - das Gefühl, ja doch nichts ändern zu können an den gegenwärtigen Umständen. Und die Notwendigkeit, in allen Situationen des Lebens ganz anwesend zu sein, achtsam verbunden mit den eigenen Überzeugungen, um einschreiten zu können, wenn Unrecht geschieht. „Die Zukunft ist nicht morgen, sondern jetzt als Potential zwischen uns“, sagt Tom Steininger. „Es gibt einen evolutionären Druck, heute die Dinge anders zu machen, Fehler nicht zu wiederholen.“

1998 kritisierte der Autor Martin Walser die „Instrumentalisierung von Auschwitz“ und bezeichnete die ständige Thematisierung des Holocaust als eine „Moralkeule“. Damit entfachte er eine erbitterte Auseinandersetzung mit dem damaligen Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland, Ignatz Bubis - am Ende waren sich beide einig, dass die angemessene Sprache für den Umgang mit der deutschen Vergangenheit noch nicht gefunden worden war.

Zwölf Jahre später scheint Bewegung in diese „Kultur des Schweigens“ gekommen zu sein: Die Generation, die den Zweiten Weltkrieg unmittelbar miterlebt hat, verstirbt nach und nach. Einige hinterlassen Tagebuchaufzeichnungen, Liebesbriefe aus dem Krieg, die in Familien eine Auseinandersetzung mit der eigenen Familiengeschichte erlauben, erleichtert von der zeitlichen Distanz. Die letzten noch lebenden Kriegsverbrecher wie John Demjanjuk werden gerichtet, Medien greifen aus diesem Anlass den Nationalsozialismus auf, in einer anderen Sprache: unverstellter, authentischer, enttabuisierter. Langsam kann der Schatten sich lichten. Veranstaltungen wie das „Healing Event“ können dazu einen entscheidenden Beitrag leisten. Indem sie zeigen, dass die deutsche Kultur dabei ist, ein Erinnern zu entwickeln, das über die bloße Andacht hinausgeht. In die Zukunft gerichtet ist: Auf das noch unentfaltete menschliche Potenzial.